



Erscheint jeden
Donnerstag.

Der Humorist.

Frei-Beilage zum

Wiesbadener General-Anzeiger.



Nr. 30.

Wiesbaden, den 28. Juli 1898.

III. Jahrgang

Merkwürdige Rad- und Thatsachen.

Von allen Menschen auf der Welt sind die Radfahrer diejenigen, denen die merkwürdigsten Dinge passiren. Darüber läßt sich gar nicht streiten.

Da ist z. B. mein Freund Willy, der eine kindliche Freude an allem Flüssigkeiten hat, in welchen der Alkohol in Mengen von mehr als 15 Prozent enthalten ist. Ich kaufte ihm sein Fulminant-Cycle ab, weil er sich partout eine „Kettenlose“ einbildete. Und was er sich einbildet, muß er haben. So ist er einmal. Und hinterher schimpft er über Alles.

Ich stiege also am nächsten Tage auf meinen Fulminant Semi-Racer und fahre hinaus. Die Maschine geht ideal — schnell wie ein mit Butter geschmierter Gedanke. Ich fahre die schöne Lindenallee hinaus an der Straße nach Waldenried — ich fahre? Nein! Ich stiege! Auf einmal — gerade vor der Wirthschaft zum „gebrochenen Pedal“ — ist mir's, als risse mir eine Geisterhand die Lenkstange nach links. Ehe ich mich besinne, befinde ich mich dicht vor dem Wirthshaus und habe gerade noch Zeit, aus dem Sattel zu springen. Ich stiege kopfschüttelnd wieder auf und fahre weiter. Am nächsten Tage passiert mir die gleiche Sache noch einmal. Und so fort, so oft ich die gleiche Straße fahre. Schließlich habe ich mir's gefallen lassen, denn man schenkt dort einen ausgezeichneten Sherry. Und das war auch der Grund des merkwürdigen Vorfalls, wie sich herausstellte. Der gute Sherry hatte meinen Freund Willy so oft in das Wirthshaus zum „gebrochenen Pedal“ gezogen, daß sein Rad schließlich wie ein altes Postpferd, das auch die Wirthshäuser kennt, immer von selber einkehrte! Ich hab's ihm auch nicht abgewöhnen können. Der Sherry war zu gut.

„Jawohl!“, sagte Dick, dem ich die Geschichte erzählte, „man darf ein gutes Rad nicht für ein ganz todt's, indifferentes Ding ansehen. Und weil wir gerade vom Alkohol reden, wißt Ihr, was mir neulich passiert ist? Ich rüfte mich zu einer Tour, und da ich eine heiße, lange Fahrt vor mir habe, ble ich vorher alle Gelenke meines Rades tüchtig ein. Kaum bin ich im Sattel, so bemerke ich schon, daß es mit der Balance sehr schlecht bestellt ist. Das Rad macht die bedenklichsten Schlanglinien, legt sich auf die Seite — und — weiß Gott — es steigt sogar in die Höhe, wie das Bodypferd eines Comboy bei Buffalo Bill. Ich stiege ab, untersuchte

die Führung — alles in Ordnung! Ich stiege wieder auf — das gleiche Spiel. Sollte ich...? Ich sehe auf die Uhr: Sieben Uhr früh! Um diese Zeit bin ich immer nüchtern. Ich stiege wieder auf, das Beest von einer Maschine schlägt eine Pace an, als möchte ich irgend eine Weltmeisterschaft erringen, es geht über Stock und Stein, über Schotter und Regenpfützen und schließlich lande ich in einem Graben, mit dem Kopf zuerst. Wie ich mich über das Rad beuge, um zu sehen, ob nichts caput gegangen ist, steigt mir ein penetranter Fuselgeruch entgegen. Ein Gedanke kommt mir: ich schraube mein Deltännchen auf. Richtig! Ich habe statt des Klauenöls in der Schlafrunkenheit heute Spiritus in's leere Deltännchen gegossen und hiermit die Maschine geschmiert. — Mein Rad ist einfach betrunken!“

Als Dick fertig war, erzählte Hans eine Geschichte von einem Rad, das angefangen hatte, wie besessen zu klingeln, als ein schlechter Kell es stehlen wollte, und gleich darauf Jonathan ein Abenteuer mit einem Rad, das, von einem verdächtigen Räder in den Gummi gebissen, die Hundswuth bekommen hatte. Und Freund Gabriels Rad hatte einmal schlappöhrig und traurig die sonst so flott nach oben gebogene Lenkstange hängen lassen, weil sein Herr angefangen hatte, eine andere Maschine öfter zu benützen. Und Mr. Smiths Velociped war dick geworden, weil er es, bei guter Pflege und D-lung, ein volles Jahr nicht mehr gefahren hatte; der leichte Straßenrenner hatte sich in eine schwere Tourenmaschine verwandelt und konnte nur durch einen angestrengten Training seine ursprüngliche Gestalt wiedergewinnen. Tom wußte sogar von einer englischen Damenmaschine, die über und über roth wurde, als sie einen Rennfahrer mit nackten Beinen sah. Und Julius hatte einen Racer, der so schnell war, daß er ihm Streusand in die Schmierlöcher schütten mußte, um das wahnwitzige Tempo, das die Maschine ging, auf einigermaßen vernünftiges Maß zu verlangsamen.

„Wißt Ihr, wie ich meine Frau gefunden habe?“ sagte jetzt Max. „Uns're Räder haben uns zusammengeführt. Ihr wißt: ich bin ein guter, sicherer Fahrer und halte die Polizeivorschriften strikte ein. Nun, vor vier Jahren fahre ich eines Abends auf meiner neuen „Fe-Star-Maschine“ spazieren, vorschriftsmäßig auf der rechten Straßenseite. Und ebenso vorschriftsmäßig kommt mir auf der andern Seite eine Dame entgegen. Mit einem Male geht es wie ein Bittern durch den Bau meines Rades, es drängt unwiderstehlich nach links herüber und — das

Damenrad ihm entgegen. Ein Stoß, ein Krach, zwei Schreie, die Dame und ich liegen auf dem Boden und die Maschinen beglücken: aber diese Beiden halten sich mit den Benfängen fest umschlungen. Als wir uns von unserm Schrecken erholt haben, sehen wir, die Dame und ich, daß unsere beiden Räder aus der gleichen Fabrik stammten. Ihres hatte die Nummer 257,819 und meines die Nummer 257,820. Kein Zweifel! Mit unserer Carabologe hatten ganz offenbar zwei Liebende nach langer Trennung ein Wiedersehen gefeiert. In der gemeinsamen Nührung über die treue Liebe der beiden Räder fanden sich auch die Herzen ihrer Besitzer. Und die beiden Räder stehen jetzt in einer Remise."

Mag war weich geworden und wischte sich eine Thräne aus dem Augenwinkel. Nun nahm wiederum Dick das Wort.

Die Liebe spielt überhaupt auch im Leben der Räder ihre große Rolle, wie ihr gleich hören werdet. Im vorigen Herbst, der recht naß war, haben wir, meine Frau und ich, unsere Räder halb in ihre Kammer geschoben und heuer im Frühjahr, das auch recht naß war, sie recht spät wieder herausgeholt. Wie ich aber die Kammer aufschloß, um nach den Blycles zu sehen, fiel ich vor Schreck fast in den Mond: Neben unsern beiden Maschinen standen zwei allerliebste, blitzsaubere, niedliche Kinderräder! Unser Rover hatte den Winter über Familie gekriegt und meine beiden Jungen fahren jetzt auf prächtigen kleinen Maschinen die mich keinen Heller kosten! Der Teufel soll meinen besten Freund holen, wenns nicht wahr ist."

Als wir auseinandergingen, fragte ich Dick, ob er am andern Tage zum Frühstück in den „rothen Esel“ käme. Aber er sagte:

„Ich glaube kaum. Weißt Du, mein Vetter Albert kommt immer hin, der Jäger. Und der Kerl lügt so unaussprechlich. Das kann ich nicht leiden!“

(Münchener Jugend.)

Die Treue des Weibes.

Roman von

(Nachdruck verboten.)

1.

Die schweren Vorhänge waren herabgezogen, so daß die Sonnenstrahlen nur mühsam einen Weg in das luxuriös ausgestattete Gemach fanden, in welchem die junge Miß eben selig lächelnd in den Armen eines ebenso jungen Mannes lag.

„Wenn Du mich so verführerisch ansiehst, rief er leidenschaftlich, mir so herausfordernd Deine vollen Lippen entgegenstreckst, so muß ich Dich küssen.“

Und wieder preßte er seinen Mund auf den ihrigen, daß es ihr fast den Athem benahm.

„Hast Du mich denn auch immer lieb?“

Ein himmlischer Augenaufschlag ihrerseits.

„Wie oft soll ich Dich versichern, daß Du meine erste und einzige Liebe bist und daß ich Dir treu bleibe bis zum Tod...“

„O Du —“

2.

Die schweren Vorhänge waren herabgezogen, so daß die Sonnenstrahlen nur mühsam einen Weg in das luxuriös ausgestattete Gemach fanden, in welchem die junge Miß eben selig lächelnd in den Armen eines ebenso jungen Mannes lag.

„Wenn Du mich so verführerisch ansiehst, rief er leidenschaftlich, mir so herausfordernd Deine vollen Lippen entgegenstreckst, so muß ich Dich küssen.“

Und wieder preßte er seinen Mund auf den ihrigen, daß es ihr fast den Athem benahm.

„Hast Du mich denn auch immer lieb?“

Ein himmlischer Augenaufschlag ihrerseits.

„Wie oft soll ich Dich versichern, daß Du meine erste und einzige Liebe bist und daß ich Dir treu bleibe bis zum Tod...“

„O Du —“

3.

Die schweren Vorhänge waren herabgezogen, so daß die Sonnenstrahlen nur mühsam einen Weg in das luxuriös ausgestattete Gemach fanden, in welchem die junge Miß eben selig lächelnd in den Armen eines ebenso jungen Mannes lag.

„Wenn Du mich so verführerisch ansiehst, rief er leidenschaftlich, mir so herausfordernd Deine vollen Lippen entgegenstreckst, so muß ich Dich küssen.“

Und wieder preßte er seinen Mund auf den ihrigen, daß es ihr fast den Athem benahm.

„Hast Du mich denn auch immer lieb?“

Ein himmlischer Augenaufschlag ihrerseits.

„Wie oft soll ich Dich versichern, daß Du meine erste und einzige Liebe bist und daß ich Dir treu bleibe bis zum Tod...“

„O Du —“

(Fortsetzung folgt.)

An m. d. Red. Unsern Lesern wird der Roman im ersten Augenblicke etwas sonderbar vorkommen. Wir können gestehen, daß es uns Anfangs auch so schien. Aber der Verfasser wußte uns zu beruhigen, indem er schrieb: „Die Geschichte ist sehr interessant. Nur abwarten. Sie, die Gelbin, ist in jedem Kapitel dieselbe, nur „Er“ ist jedesmal ein Anderer.“



Der Mann mit den drei Schwiegermüttern.

(Nachdruck verboten.)

Er ist eigentlich keine unübliche Erscheinung mit seinen achtunddreißig Jahren, der „Arbeiter“ Karl Berger. Groß und schlank, von biegsamer Körpergestalt, ausgestattet mit einem kühn in die Höhe gebürsteten blonden Schnurbart, so steht er in der Anklagebank der 89. Schöffengerichts-Abtheilung, um sich wegen einer Reihe von Betrugsfällen zu verantworten, die er gegen drei Frauen „so im besten Alter“ begangen haben soll.

Vors.: (nach Verlesen des Nationale und der ziemlich erheblichen Vorstrafen, welche der Angeklagte bereits wegen Eigenthumsvergehen erlitten): „Sagen Sie uns einmal Angeklagter, wie kam es, daß es Ihnen möglich wurde, alle drei Frauen nach ein und demselben Muster und zu ein und derselben Zeit, um so erhebliche Geldbeiträge zu erleichtern?“

Angell.: Herr Gerichtshof, det muß wohl in die Sympathie liegen, die mich die jechten Damen's vom erschten Dogenblick unserer jeijenseitigen Belanntschaft entgegenbringen.

Vors.: Sie standen wohl mit jeglicher in dem Verhältniß zwischen Braut und Bräutigam?

Angell.: Zar nich dran zu denken! Die jechten Damens thaten meine Schwiegermutter's sind.

Bitte zu lesen!

Unser geachteten Leserinnen werden höchlich erfreut, den Wiesbadener General-Anzeiger, amtliches Organ der Stadt Wiesbaden, in ihren Kreisen und Bekannten treuen zum Abonnement zu empfehlen. Wir werden uns durch sorgfältige Auswahl spannender Romane und abwechslungsreicher Unterhaltungslektüre dafür bantbar zu erweisen suchen. Bei Bestellungen und Einkäufen von Waaren wolle man sich gültig ebenfalls auf die betr. Anzeigen des „Wiesbadener General-Anzeigers“ beziehen und dadurch in wohlwollender Weise zur Förderung unier's Blattes beitragen.

Vorf.: Das ist ja ein großer Muth, sich gleich auf einmal drei Schwiegermütter anzuschaffen.

Angell.: Det is so schlimm nich, Herr Gerichtshof, man muß den Rummel nur verstehen und gewissermassen Thierbändiger sind.

Vorf.: Das klingt gerade nicht sehr schmeichelhaft für Ihre Opfer. Dann hatten Sie wohl auch drei Bräute?

Angell.: Ree, det stimmt nu wieder nich. Die Mädens schaffte id mir bald wieder ab, det war mir zu gefährlich.

Vorf.: Sie scheinen also das Rezept: Wer die Tochter haben will, halte es mit deren Mutter, ganz verkehrt befolgt zu haben.

Angell.: Von rechts wegen ja, denn mir dhaten die Mutters immer besser gefallen wie de Mädens. Uebrigens wat kann id davor, wenn die Mutters mir gäter waren, als die Töchter.

Vorf.: Sie werden es wohl darauf abgesehen haben, die Frauen ordentlich reinzupacken, und das ist Ihnen auch gelungen.

Angell.: O bitte, et war jrade det Fegenheer.

Vorf.: So, dann werden wir einmal die Zeuginnen vernehmen. — Diese werden in den Saal gerufen und als erste die Wittwe Klara Ruffel, eine behäbige, lebenslustige Vierzigerin — die bei ihrem Eintritt einen liebevollen und hofersüßten Blick zugleich auf den Angeklagten wirft.

Vorf. (nach der Vereidigung der Zeugin): Nun sagen Sie uns einmal, auf welche Weise Sie die Bekanntschaft des Angeklagten machten.

Zeugin: Er war der Bräutjam von meiner Tochter.

Vorf.: Und er verkehrte viel in Ihrem Hause?

Zeugin: Ja, aber uf eenmal war et mit den Verlehr aus, wat mir sehr leid dhät. Er war ja so een ganz anständiger Mensch.

Vorf.: Dafür sind er dann ein Verhältniß mit Ihnen an.

Zeugin (erröthend): Ree, det nun gerade nich, aber id dachte immer, et könnte noch wat werden mit uns — er war ja so een ganz anständiger Mann.

Vorf.: So so. Er soll Sie aber doch um vierzig Mark beschwindeln haben. Hat er Ihnen solche That-sachen vorgespiegelt?

Zeugin: Det kann id gerade nich sagen. Er sagte immer, det er im Dalles wäre — und da hab id ihm so nach und nach vierzig Emm jepumpt. Ich dachte immer, det er et ernst meent.

Vorf.: Warum haben Sie ihn denn angezeigt?

Zeugin: Weil id rauskriegte, det er mit seiner Schummermutter bußlerte.

Vorf.: Also aus Eifersucht. Schön, nun wollen wir mal sehen, was diese, die Wittwe Hirsch, sagen wird. Diese eine hochaufgeschossene, hagere Frauensperson von Mitte dreißig, wird aufgerufen.

Vorf.: Kennen Sie den Mann?

Zeugin: (etwas kühl): Na und ob! Er hat bei mir jehohnt.

Vorf.: Hatte der Angeklagte einmal ein Verhältniß mit Ihrer Tochter?

Zeugin: Ja, aber außerhalb, und ehe er nach Berlin kam. Det Verhältniß mit meine Tochter hing aber aus eenander, da er aber een anständiger Mensch war, ließ id ihm weiter wohnen, weil id dachte —

Vorf.: Nun was dachten Sie?

Zeugin: Er würde vielleicht mit Heirathen. Da sel

id aber rin. Ich kriegte raus, det er sich eene andere Braut angeschafft hatte und mit deren Mutter anjebandelt hatte — und da schmiß id ihn raus, weil er mir dreißig Mark for Kost und Wohnung schuldig war."

Die dritte Zeugin ist die Fuhrherrnwittwe Bölschle, eine Dame anfangs Fünfzig, aber noch ungemein rüstig und lebenslustig. Bei ihr trat der Angeklagte als Arbeiter ein, fing ein Tschelmechel mit ihrer Tochter an, und warf dann ein wohlgefälliges Auge auf die Mutter, was gar Folge hatte, daß die Tochter das Haus verließ. Gar bald aber wurde die Mutter auf die zweite Zeugin eifersüchtig und als schließlich eines Tages auch noch die erste hinzukam, war's um den vielgeliebten Don Juan geschehen. Die drei Altknollen vereinigten sich, um den Mann ihres Herzens dem Staatsanwalt zu überliefern. Die letzte Zeugin hatte ihn angezeigt, weil er ihr 25 Mark abgepumpt hatte, ohne daß er an das Bezahlen dachte.

Angell. (nach Vernehmung der letzten Zeugin): Herr Gerichtshof, wat sagen Se nu? Bin id nu daran schuld?

Der Staatsanwalt konnte in der Handlung des Angeklagten einen strafbaren Eigennutz nicht erblicken und deshalb wurde er freigesprochen. Draußen auf dem Corridor aber gab's eine Begrüßungsscene unter Thränen und Händedrücken, und dann begab sich der „Schwiegersohn" mit seinen drei „Schwiegermüttern" ins nächste Lokal, um Verjöhnung zu feiern.



Des Malers Rache.

Ein vielgelesenes französisches Journal plaudert in discreter Weise folgendes amüsante Geschichtchen aus. Ein hervorragender Pariser Maler erhielt kürzlich de Auftrag, das Portrait der Gräfin K. . . . zu malen. Die Dame war vor Jahren einmal eine gefeierte Schönheit, doch heute ist sie etwas sehr passé und man erkennt es auf den ersten Blick, daß sie den Fünfzig näher steht als den Dreißig, die sie gewöhnlich für sich in Anspruch nimmt. Die Comtesse wünschte ihr Bild im diesjährigen Kunstsalon ausstellen zu lassen und machte dem Künstler daher entsehrlich viel Umstände. Bald war ihr der Teint zu faßl, bald das Haar zu dunkel, kurz und gut, sie hatte jeden Tag etwas Anderes an dem unter dem Pinsel des vortrefflichen Malers entstehenden Gemälde anzusehen. Mit bewundernswerther Ruhe malte dieser weiter und that der unzufriedenen Kundin so viel wie nur möglich den Gefallen, hier und da noch ihrer speciellen Angabe zu ändern. Trotz alledem erklärte dennoch die Gräfin, nachdem das Bild fertiggestellt war, daß sie nicht die geringste Neulichkeit mit sich herausfinden könnte. Nun endlich riß dem Maler die Geduld, und der vornehmen Dame bedeutend, daß sie durchaus nicht nöthig hätte, das Portrait zu behalten, wenn es ihr nicht ähnlich genug sei, complimentirte er sie mit ironischer Höflichkeit zur Thür seines Ateliers hinaus. Das Bild, das geradezu ein Meisterwerk genannt werden konnte, blieb als sein unverkauftes Eigenthum zurück. Inzwischen dachte der Künstler darüber nach, auf welche Weise er sich an der alternenden Schönen empfindlich rächen könne. Dies sollte ihm nur zu gut gelingen. Mit wenigen Strichen verwandelte er das klappe, elegant frisirte Haar der gemalten Comtesse in wenige einsame Strähnen, die überall die Kopfhaut durchschimmern ließen, und in schmalen aristokratischen Fäden lagerte er zweifelhafte Flechten falschen Haars. Den Salon

Bitte zu lesen!



Unter geübten Referenten werden höchst erfrucht, den Wiesbadener General-Anzeiger, amtliches Organ der Stadt Wiesbaden, in ihren freundschaftlichen Beziehungen zum Abonnement zu empfehlen. Wir werden uns durch sorgfältige Auswahl spannender Romane und abwechslungsreicher Unterhaltungsliteratur dafür bantbar zu erweisen suchen. Bei Bestellungen und Einkäufen von Waaren wolle man sich gültig ebenfalls auf die betr. Anzeigen des „Wiesbadener General-Anzeigers“ beziehen und dadurch in wohlwollender Weise zur Förderung unseres Blattes beitragen.

an der Seite der Gräfin vergaube er in einen luxuriös ausgestatteten Toiletentisch, auf dem eine ganze Batterie Flacons, Dosen und Schächtelchen zu erblicken war. Deutlich konnte man die diversen Etiketts auf den allerlei Kosmetik enthaltenden Glas-, Porzellan- und Metallbehältern lesen. Da gab es „Lilienmilch“, „Schönheitswasser“, Haarfarbe „blond“ und zahllose andere Verschönerungsmittel. Der grausame Maler sorgte dafür, daß Madame la Comtesse von guten Freunden erfuhr, welch' originelles Gemälde in seinem Atelier von Jedermann bewundert werden könne. Die Gräfin ahnte nichts Gutes und begab sich unverzüglich zu dem raffinierten Künstler. Dieser empfing sie äußerst kühl, und als die Dame zu ihrer grenzenlosen Entrüstung sehen mußte, welche Alotria man mit ihrem nur zu ähnlichen Bildnisse getrieben hatte, beschuldigte sie den Maler der Insamie und drohte, ihn wegen Beleidigung zu verklagen. Achselzuckend entgegnete der Besitzer des beanstandeten Gemäldes, daß Madame selbst erklärt habe, das Porträt unter keiner Bedingung als das ihrige anerkennen zu wollen, und da er als Maler seine Zeit nicht mit unnützen Arbeiten verschwenden könne, habe er das Porträt in ein Fantasiestück umgestaltet und gedenke es unter dem Titel „Die Kokette von fünfzig Jahren“ auszustellen. Sicher könnte ihm Niemand verwehren, mit seinem Eigenthum zu thun, was ihm beliebt. Madame mußte nothgedrungen ihre Machtlosigkeit einsehen und, dem Künstler einen respectablen Cheek offerirend, hat sie demüthigt, dem Bilde seine frühere Gestalt wiederzugeben und es ihr gütigst zusenden zu wollen.

Allelei Humoristisches.

Eine Postkarten-Correspondenz zwischen „Ich“ und „Du“.

Liebes Männchen!

Auf meiner Wanderschaft in Rüdesheim glücklich angelangt. Das Radeln bekommt mir ausgezeichnet, es ist das Gesündeste, was es giebt. Befinden ausgezeichnet. Mit Gruß und Kuß

Deine Dich liebende Gattin Stina.

Liebes Frauchen!

Du fehlst hier an allen Ecken und Enden. Minna kocht miserabel; ich kann meinen Magen-Katarach gar nicht mehr los werden. Unser armes kleines Johännche hat den Brechdurchfall, weil, wie der Arzt erklärt, die Milchflaschen nicht ordentlich gesäubert waren. Döresche ist die Treppe hinunter gefallen und hat sich ein großes Loch in den Kopf geschlagen. Dem Pitterche seine Werfeltags- und Sonntags-„Boß“ sind kaputt und müssen gründlich geflickt werden. Michelsche hat seine letzten paar ganze Strümpfe an, dem seine wie viele andere müssen gestopft werden. Bastiänsche hat gar keine Knöpfe mehr am Kamisohl. Ich halte das Radeln doch nicht für so gesund und wäre es viel besser, wenn Du mit Deinem geborgten Stahlroß zu Hause bliebst.

Dein Schorsch.

Sehr klug.

Mutter: Kinder, ihr habt doch die Äpfel hoffentlich vor dem Essen erst geschält!

Kinder: Ja, Mama!

Mutter: Was habt ihr denn mit der Schale gemacht?

Kinder: Die haben wir nachher gegessen.

Ein Unschuldswurm.

Der kleine Beitel Kohn hat seit Anfang der Woche in der Schule gefehlt und kommt erst am Freitag wieder zum Unterricht. Es entwickelt sich folgender Dialog:

Lehrer: Beitel, warum hast Du Montag gefehlt?

Beitel: Montag? Montag bin ich in Schul gewesen.

Lehrer: Montag bist Du nicht in der Schule gewesen.

Beitel: Ach so, jetzt weiß ich schon: Montag hat mei Mutter zerschmissen ä Topf, hab ich müssen ä neuen stellen.

Lehrer: Und wo bist Du Dienstag gewesen?

Beitel: Dienstag? Dienstag bin ich in Schul gewesen.

Lehrer: Du bist Dienstag nicht in der Schule gewesen.

Beitel: Ach nein: Dienstag Morgen wollt' ich gehen zur Schul, is gekommen ä großer Hund und hat mer weggeschnappt mei Fräusl. Hab ich ihm hingeworfen auch de Bücher und hab gesagt: Gut, geh Du in Schul!

Lehrer: Und vorgestern?

Beitel: Vorgestern? Vorgestern bin ich aber gewesen in Schul!

Lehrer: Du bist nicht in der Schule gewesen.

Beitel: Nicht?? Ach, ich weiß schon: vorgestern hab ich hören läuten de Glocken; hab' ich gedacht, Herr Lehrer, man begrobt Se schon.

Lehrer: Nun, und gestern?

Beitel: Gestern? Soll ich alle Tag in Schul gehen?

Junge (zum Schutzmann): Sie! Dort unten prügeln sich zwei Frauen.

Schutzmann: Scher' Dich zum Teufel und kümmer Dich um Deine eigenen Angelegenheiten.

Junge: Aber die eine davon ist ja Ihre Frau!

Schutzmann: Dann sei Gott der Andern gnädig!

Blutige Kriegswitze.

Nebner (in einer patriotischen Versammlung): ... ja, meine lieben Freunde und patriotischen Mitbürger — jetzt heißt es für die Ver. Staaten sich wappnen! Sich wappnen mit den besten Schiffen, einer starken Armee, den vorzüglichsten Kriegsgeräthen, den neuesten kriegstechnischen Erfindungen und mit —

Ein Zuhörer (schnell einfallend): Und mit Geduld!



Das arme Hundl findt sein Herrl immer!
Wo mager nur sein?